

Anekdoten um Voltaire

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **225 (1952)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657836>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Walliser seit 1848 eintrat, hatte sich, wie auch das Parlament, wiederholt mit der Landesverteidigung zu befassen. Neben der neuen Truppenordnung, der Verpflichtung zum Einbau von Luftschutzhäusern, der Entfernung von Extremisten aus der Bundesverwaltung und ähnlichen Fragen gab besonders das große Rüstungsprogramm viel zu reden, das sich auf die Jahre 1951 bis 1956 erstreckt und zusätzlich zum ordentlichen jährlichen Militärbudget von 460 Millionen einen Betrag von 1 Milliarde 463 Millionen Franken erfordert. Es wurde im März und April von der Bundesversammlung gutgeheißen, dagegen konnte man sich über die Finanzierung nicht einigen, weil der Nationalrat eine vom Ständerat genehmigte Getränkesteuer als Beitrag an die Gesamtkosten ablehnte, worauf schließlich beide Räte die Rückweisung der Finanzierungsvorlage an den Bundesrat beschloßen. Der Chronist ist der Meinung, dieser Streit um die Getränkesteuer sei just kein schweizerisches Ruhmesblatt. Wo es um die Sicherheit unseres Landes und um die Erhaltung unserer Freiheit geht und wo man in Festreden gerne vom Opferwillen bis zum „letzten Blutstropfen“ spricht, da sollte man auch den Mut und die Kraft aufbringen, die paar Steuerrappen auf dem Tropfen Tranksame zu tragen.

Daß übrigens in unserem Volke die Opferbereitschaft doch nicht etwa eingeschlafen ist, wie man bei der Getränkesteuerdiskussion hätte meinen können, das hat sich bei anderer Gelegenheit gezeigt, nämlich bei den furchtbaren Lawinengängen, von denen nach Neujahr viele Berggegenden, besonders im Wallis, im Bündnerland und im Gotthardgebiet, heimgesucht worden sind. Nachdem schon im November schwere Stürme und Regenfälle im Unterland zu Überschwemmungen geführt hatten, brachte der Winter in den Bergen so gewaltige Schneemengen, daß sich auch die ältesten Leute nicht erinnern konnten, Ähnliches erlebt zu haben. Ganze Dörfer wurden vom Verkehr abgeschnitten und mußten oft längere Zeit durch Flugzeuge versorgt werden. Und dann folgten die Lawinen, die vielenorts ganze Dorfteile verschütteten und insgesamt mehr als 90 Todesopfer forderten; davon allein 53 in Graubünden, 16 im Tessin und 13 im Kanton Uri. Besonders schwer heimgesucht wurden am

20. Januar Andermatt und das Bündnerdorf Bals und am 12. Februar Airolo, das vorübergehend gänzlich geräumt werden mußte und wo die Schneemassen, wie der Chronist mit eigenen Augen sah, noch Ende April den Häusern bis weit ins erste Stockwerk hinaufreichten. Da ist die Hilfsbereitschaft der Schweizer wieder einmal in schönster Weise lebendig geworden. Im ganzen Lande wurden einzelne Franken, Hunderter- und Tausendernoten zusammengelegt, so daß die Sammlung schließlich 14 Millionen Franken überstieg und wenigstens die materiellen Schäden wohl annähernd gedeckt werden können. Daß dieser Opfergeist sich auch in andern Situationen stets bewähren möge, das ist der Wunsch, mit dem der Chronist seinen diesjährigen Bericht schließt.

Anekdoten um Voltaire

Eines Tages beklagte sich der Herzog von Ruquelaure bei Voltaire, daß es kein Mittel gebe, üblen Nachreden in allen Gesellschaften zu entgegenen, in denen man verkehre.

„Doch. Es gibt ein Mittel“, meinte Voltaire.

„Welches?“

„Kommen Sie in jede Gesellschaft als Erster und gehen Sie als Letzter.“

Als Voltaire zum ersten Male in Paris der Erzieherin Maintenon, der späteren Geliebten des Königs Ludwig, begegnete, fragte sie ihn: „Sie haben in Berlin die Tänzerin Barberina gesehen?“

„Ja.“

„Man sagt, sie sei die schönste Frau Europas.“

„Das, mein Fräulein“, verbeugte sich Voltaire, „hatte ich bis heute auch geglaubt.“

Eines Tages empfing Voltaire auf seinem Landsitz Ferney den Besuch eines Bürgers, den er nach den Sitten seiner Zeit köstlichst bewirtete.

„Es ist einfach wunderschön bei Ihnen“, rief der Bürger schon am ersten Abend begeistert aus, „am liebsten bliebe ich vier Wochen hier.“

Da lächelte Voltaire und sagte: „Don Quichote nahm die Wirtshäuser für Schlösser. Sie, mein Herr, scheinen die Schlösser für Wirtshäuser zu nehmen.“